Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 23. Laasphe, Mittwoch den 22. März 1899. 24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 21. März 1899.

Seit manchem Jahr machte sich stets einige Unbehaglichkeit im Deutschen Reiche geltend, wenn es hieß: Es kommt eine Militärvorlage an den Reichstag! Sofort wurde damit der Gedanke verbunden: Ablehnung, Reichstags-Auflösung, Neuwahlen! Und vom Wahltrubel mit erbitterten Fehden sind nicht alle Deutschen die größten Freunde. Seit der Annahme der Marinevorlage neigte man der Ansicht zu, es sei gelungen, Fragen der Wehrkraft aus dem Programm der Parteikämpfe auszuscheiden, die Bewilligungen rein sachlich zu behandeln, und der Verlauf der bisherigen Berathung der neuen Militärvorlage konnte diese Ansicht als eine begründete erscheinen lassen. Unmittelbar vor der Entscheidung ist es anders geworden; im Nu war das Konfliktsgespenst von neuem da! — Der Hinweis auf die demnächst zusammentretende Friedenskonferenz kann für eine ruhige Beurtheilung der neuen Heeresforderung wenig Verlockendes haben, denn wir sehen, wie gerade die Stelle, von welcher der Konferenzvorschlag ausging, für eine feste Erhaltung des Friedens gerade nicht sehr viel Garantien bietet. Die russische Politik bewegt sich heute in Bahnen, die alles andere eher, als völlig harmlos sind. Der Konflikt, der im fernsten Osten droht, ist nicht hinausgeschoben, sondern eher nähergerückt worden.

Die letzten kritischen Tage im deutschen Reichstage hatten auch sofort wieder neue Gerüchte gezeitigt, daß Fürst Hohenlohe amtsmüde sei. Es ist aber natürlich sofort klar geworden, daß er gewiß nicht in diesen ernsten Tagen, wo eine Kanzlerkrisis die vorhandenen Schwierigkeiten verdoppeln und verdreifachen mußte, aus seinem Amte, das er mit so vieler Klugheit geführt, scheiden wird. Auch die Angaben von sonstigen Aenderungen im Kreise der hohen Reichs- und preußischen Staatsbeamten sind ausnahmslos das gewesen, was sie in letzter Zeit so häufig waren: leere Vermuthungen. Dagegen haben diejenigen Recht behalten, die behaupteten, der Rücktritt des kommandierenden Admirals von Knorr sei nicht blos auf seine erschütterte Gesundheit zurückzuführen. Die Neu-Organisation des Oberkommandos der Marine, in welche sich der bisherige kommandierende Admiral der ganzen Sachlage nach schwer einfügen ließ, ist vollzogen; ihr Bevorstehen veranlaßte wesentlich das Scheiden des trefflichen „Knorr" aus dem aktiven Dienste; Das Oberkommando der Marine ist nunmehr genau so eingerichtet, wie das der Armee. Kommandierender Admiral ist der Kaiser selbst, dem, wie bei der Armee, ein Inspekteur, ein Admiralstab (gleich dem Generalstab) und die sonstigen Behörden unterstehen. Bei dem bekannten Interesse, welches der oberste Kriegsherr der Kriegsflotte entgegenbringt, wird diese auch unter der neuen Organisation ganz sicher gut fahren.

Viel Aufsehen hat der Besuch des englischen Großunternehmers für afrikanische Kolonisation, Cecil Rhodes, ehemaligen Premierministers der Kapkolonie, in Berlin gemacht. Dieser merkwürdige Mann, der zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, als der Zug des Abenteurers Jameson nach Johannesburg einen Krieg mit den Boern zu entfachen drohte, ein Unternehmen, dessen wahrer Urheber kein anderer als Rhodes war, ist sicher nach seinen bisherigen Handlungen nicht als ein Deutschenfreund anzusehen. Aber man kann ihm außerordentliche Energie und praktische Befähigung für das Amt eines Kolonisators nicht absprechen; wir haben niemand bei uns, der solche Pläne, wie sie Rhodes mit seinen in Aussicht genommenen afrikanischen Bahnbauten hegt, vertreten oder gar ausführen würde, die Reichsregierung hat mit ihm wegen seines Bahnbaues verhandelt und unter voller Wahrung der berechtigten deutschen Interessen wird jedenfalls ein Einvernehmen mit ihm erzielt werden. Rhodes war auch im deutschen Reichstage, verschwand aber schnell wieder von der Tribüne, als sich die Redner des Hauses in nicht ganz taktvoller Art mit ihm zu beschäftigen begannen.

Vor den wichtigen Ereignissen in unserer Heimath mußten natürlich diejenigen des Auslandes zurücktreten. Es war auch nicht viel Wichtiges zu berichten. In Paris dauern die Vernehmungen des vereinigten obersten Gerichtshofes in der Dreyfussache fort, zugleich auch all der Klatsch, welchen die Enthüllungen des Exmajors Esterhazy über die hohen Offiziere des Generalstabes der französischen Armee aufgerührt haben. Ein klares Bild wird sich erst ergeben, wenn das letzte Wort in der Dreyfussache gesprochen ist. Bleibt Dreyfus auf der Teufels-Insel, so wird allen weiteren Schritten von selbst der Boden entzogen, er bleibt dann der alleinige Schuldige, als welcher er bisher galt. Wird seine Verurtheilung aufgehoben, dann müssen natürlich andere die Durchstechereien betrieben haben, und es werden dann neue Prozesse beginnen, vorausgesetzt, daß nicht wegen zu vieler kompromittierter Offiziere die ganze Geschichte für abgethan erachtet wird. Im Panamaprozeß hätte ja noch viel mehr ans Licht kommen können, als der Fall gewesen, wenn man nur gewollt hätte. Der heutige Präsident Loubet hat als Minister des Innern damals den Hauptbelastungszeugen durchschlüpfen lassen, nicht seinetwegen, wohl aber im Hinblick auf den Schaden, der durch die Aufdeckung der ganzen heillosen Blamage, der Republik erwachsen könnte. Und bei der Armee würde dieser Schaden selbstverständlich noch viel größer sein, er würde zu neuen Staatsstreichversuchen führen können, diesmal aber zu ernsteren, als der des Herrn Deroulede es war.

Im Londoner Parlament hat es auch Militärdebatten gegeben; England rüstet zu Wasser und zu Lande unausgesetzt. Von Widerspruch war nichts zu merken, einzelne Heißsporne hätten es sogar gern gesehen, wenn für die Marine noch etwas mehr gethan worden wäre. Die Schwäche Englands bei einem wirklichen großen Kriege ist bekanntlich seine, nur aus Geworbenen zusammengesetzte Landarmee. Zahlreiche Militärs, an der Spitze der Höchstkommandierende Lord Wolseley, befürworten längst die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, aber zur Uebernahme dieser Last wird John Bull kaum zu bewegen sein.

Aus Rom lauten die Nachrichten über den Zustand des greisen Pontifex wieder etwas ungünstig.

Die schwer erkrankte Königin von Belgien ist aus Lebensgefahr.

Die russische Politik sucht, wie schon oben erwähnt, im Osten immer neues Terrain zu gewinnen. Es ist das eine geräuschlose, aber keineswegs ungefährliche Arbeit.

Italien hat bei China die geforderte Abtretung eines Landgebietes bisher nicht durchgesetzt. Da China aber keinen kräftigen Freund hat, muß der altersschwache Staat schließlich doch nachgeben.

Um endlich noch eine andere Angelegenheit, bei der die deutsche auswärtige Politik direkt betheiligt ist, in Kürze zu erwähnen, sei des Berichts des Generalkonsuls Rose über die neueren Vorgänge auf den Samoa-Inseln gedacht, welcher kürzlich im „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht worden ist. Es ergiebt sich daraus unzweideutig, daß die bisherigen Darstellungen der englischen und amerikanischen Blätter theils auf geradezu falschen, theils auf übertreibenden oder entstellenden Aussagen beruhen. Insbesondere wird man gegenüber diesen Darstellungen auf Grund des urkundlichen Berichts die große Mäßigung anerkennen müssen, mit welcher die deutschen Beamten trotz des ihnen zur Seite stehenden formellen Rechtes aufgeboten haben, um einem ernsteren Konflikte vorzubeugen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Zur Geschichte des Eau de Cologne.

Nichts ist schwieriger, als den Ursprung einer Erfindung zu erfahren. Dieser Satz bewahrheitet sich wieder, wenn wir der Geschichte des Kölnischen Wassers nachgehen, das trotz aller anderen Parfüms als die erfrischendste Essenz sich der allgemeinen Verbreitung in den Familien erfreut.

Seit mehr als 200 Jahren erfunden und jetzt von etwa 33 Fabrikanten in Köln hergestellt, welche meist die Firma Farina führen, stritten sich bereits im vorigen Jahrhundert die Nachkommen der ersten Familie Farina untereinander, welcher von ihnen der berechtigte Erbe des Erfinders sei.

Bis in die neuere Zeit glaubte man, daß ein Johann Maria Farina das Geheimnis geerbt habe. Ein ganzer Sagenkreis bildete sich um die Erfindung dieser stärkenden, wohlriechenden Essenz. Eine dieser Sagen erzählt, daß im siebenjährigen Kriege, als die Franzosen Köln besetzt hielten, die Offiziere sich über den schlechten Geruch in der Stadt beklagten und denselben durch Schwefeln und Räuchern zu beseitigen suchten. Der Bürgermeister,

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Schüchtern ließ das alte Fräulein sich neben ihm nieder und bald fand sie, daß seine Stimmung eine ganz reizende sei, denn nie zuvor war er so zärtlich gegen sie gewesen; er erblickte in ihr ja nur die fünfzigtausend Thaler, welche Poller bezahlen mußte, und für diese Summe hätte er ein Todtengerippe geheirathet.

Tappert's Stimmung wurde immer weinseliger, als Emmeline mit niedergeschlagenen Augen den Wunsch aussprach, bald für immer mit ihm verbunden zu sein, damit sie nicht mehr allein dastehe, und als sie die Frage daran knüpfte, ob ihre Wohnung für sie beide nicht zu klein sein werde, rief er, kaum wissend, was er sprach: „Sie ist zu klein! Du darfst Dich meinetwegen nicht einschränken, mein Schatz, behalte deshalb diese Wohnung — ich — ich beziehe die Parterre Räume!"

„Du willst nicht mit mir zusammen wohnen?" warf Emmeline erstaunt ein.

„Doch, doch," antwortete Tappert, sich besinnend. „Ich dachte nur daran, daß es Dich stören würde, wenn ich einmal des Abends später nach Hause komme — und dies Gekläffe der Hunde..."

„Wilhelm, Du darfst nicht spät nach Hause kommen!" rief Emmeline, indem sie den Kopf leise an die Schulter des Geliebten lehnte. „Die lieben Thiere werden sich bald an Dich gewöhnen und ich hoffe, Du wirst Dich in Deiner Häuslichkeit so glücklich fühlen, daß Du gar nicht das Verlangen hast, fortzugehen."

Der frühere Baumeister zuckte bei diesen Worten unwillkürlich zusammen, es war ihm, als ob er etwas Entsetzliches vernommen habe. Er sollte bei Emmeline bleiben, sollte Abend für Abend ansehen, wie sie unermüdlich die fetten Köter streichelte, sollte den zärtlichen spielen — die Haare stiegen ihm zu Berge. Zur rechten Zeit faßte er sich indessen noch. Noch hatte er den entsetzlichen Schritt ja nicht gethan, er konnte ihr also immerhin das Versprechen geben, sie an keinem Abende allein zu lassen. Er trank sich Muth, versprach Alles, und Emmeline war glücklich, weil der Geliebte so bereitwillig auf alle ihre Wünsche einging

11.

Auch auf Poller's Familie hatte der Besuch des Königs einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Die gnädige Frau war noch hochmüthiger geworden und Selma noch eigensinniger. Ja die gnädige Frau sprach ihren Freundinnen gegenüber von dem Besuche des Königs stets so, als ob sie bereits mit dem ganzen Hofe auf einem vertraulichen Fuße stehe und die Majestäten nächstens zu einer Tasse Kaffe einladen werde.

Das halb ungläubige und halb spöttische Lächeln ihrer Freundinnen empörte sie und stachelte ihren Hochmuth noch mehr an. War es denn so unmöglich, daß sie selbst einst bei Hofe erschien? Wenn ihr Mann die Straße vollendet hatte und die ganze Stadt von ihm sprach, wenn er für seine Verdienste einen Orden und den Titel Kommerzienrath erhielt — war sie dann nicht hoffähig? Sie war fest entschlossen, keine ihrer jetzigen Freundinnen dann noch eines Blickes zu würdigen.

Sie steigerte noch ihren Luxus, kaufte in den feinsten Läden, nur um zu kaufen und in ihrer Equipage stolz vorfahren zu können; ja sie ließ an den Thüren ihres Wagens ohne Wissen ihres Mannes, der sich um die häuslichen Angelegenheiten gar nicht mehr kümmerte, weil sein Kopf nur mit seinem Unternehmen beschäftigt war, die Anfangsbuchstaben des Namens ihres Gatten H. P. in so kunstvoller und geschickter Verschlingung und Verzierung anbringen, daß sie dem flüchtigen Blicke wie H. v. P. erschienen.

Am schwersten litt durch dies Alles die arme Frida. Sie fühlte sich in dem Hause noch immer nicht heimisch, ja sie würde dasselbe bereits wieder verlassen haben, wenn sie nicht zu der ihr gegenüber wohnenden Alten, bei der sie manche Abendstunde zubrachte, eine wirkliche Zuneigung gefaßt hätte. Seit dem Besuche des Königs war Selma aber so trotzig und naseweis gegen sie, daß sie es nicht mehr ertragen konnte. Sie beklagte sich darüber bei Selma's Mutter, die gnädige Frau fuhr sie indessen in der heftigsten Weise an und fand es sehr impertinent, daß Frida sich über ihre Tochter zu beklagen wage. Im Beisein des verzogenen Kindes sagte sie der Erzieherin, daß sie zu vergessen scheine, in welchem Hause sie diene, und nicht wisse, was sich schicke.

Selma faßte den sehr löblichen Entschluß, Frida so lange zu ärgern, bis dieselbe das Haus verlassen habe. Sie hatte seit dem ersten Tage das arme Mädchen mit Geringschätzung behandelt, seitdem sie aber wahrgenommen hatte, daß der gegenüber wohnende Lieutnant, auf den sie allein Anspruch zu haben glaubte, Frida eines Tages, als sie das Haus verlassen hatte, lange und in auffallender Weise nachblickte — seitdem haßte sie ihre Erzieherin, fand sie sehr häßlich und hatte den lebhaften Wunsch, sie aus dem Hause zu entfernen.

Ihr Wunsch wurde durch ihre Schwester Ada, welche aus der Pension zurückkehrte, vereitelt. Mit ihr kam ein ganz anderer Geist in das Haus, der allerdings vorläufig

bei dem sich die Kölner fortwährend über dies Verfahren beklagten, trat eines Tages sorgenvoll zu seiner Gattin ins Zimmer. Er fand bei ihr eine Nonne, die sie besuchte. Seine Frau stellte ihm die Schwester vor, die ihr ein Fläschchen wohlriechendes Wasser gebracht habe. Der Bürgermeister ergriff mit freudig aufleuchtendem Gesicht das Fläschchen und war entzückt von dem Wohlgeruch. Er fragte die Nonne, ob es eigene Erfindung sei; sie verneinte es und erzählte, sie habe das Rezept von einer sterbenden Italienerin Paula Feminis erhalten, die zu ihr gesagt habe: „Liebe Schwester, nimm dieses von mir an; es ist das einzige, was ich hinterlasse; ich empfing es aus meines Vaters Hand! Er machte die Erfindung im Kerker, und als er die Freiheit wieder erlangt hatte, fehlten ihm die Mittel, seine Erfindung zu verwerten. Mache du nun," so schloß die Sterbende, „Gebrauch davon; das nach diesem Rezept bereitete Wasser strömt einen köstlichen Duft aus." — Die Nonne fuhr fort: „Lange ließ ich das Rezept unbeachtet liegen. Jetzt aber, nachdem die Klagen der Franzosen und die Beschwerden der Kölner auch in unser Kloster gedrungen, erinnerte ich mich desselben und machte einen Versuch."

Der glückliche Bürgermeister sprach der Nonne seinen Dank aus, eilte zu dem französischen General, ihm die freudige Botschaft zu bringen, daß er ein Mittel gegen jeden schlechten Geruch habe, und nun war der Unwille der Franzosen gebrochen.

Die Nonne stellte das Kölnische Wasser, so lange sie lebte, her. Nach ihrem Tode wurde ein großes Laboratorium eingerichtet und sämtliche Nonnen beschäftigten sich mit der Herstellung des Eau de Cologne.

Diese schöne Geschichte ist nun leider vollständig erfunden und wurde durch das Stadtarchiv der Stadt Köln widerlegt. Dieses wies nach, daß keine Paula Feminis, sondern ein Paul Feminis existiert habe, welcher schon im Jahre 1695 das Kölnische Wasser fabriziert habe. Dieser war aus Mailand nach Köln gekommen, wurde 1690 Kölnischer Bürger und fabrizierte unter dem Namen Eau admirable jenes herrliche Parfüm, welches später unter dem Namen Eau de Cologne weltberühmt wurde. Paul Feminis verheiratete sich 1693, hatte vier Kinder, die jedoch alle vor ihm starben.

Anfang des 18. Jahrhunderts ließ er, als er sich vereinsamt fühlte, mehrere seiner Verwandten aus der Familie Farina, vier Neffen, welche bis dahin in Italien gelebt hatten, nach Köln kommen.

Diese vier betrieben, einzeln und gemeinschaftlich, einen Handel mit italienischen Erzeugnissen. Wann sie später oder ob sie schon bei Lebzeiten ihres Oheims Feminis eine Nachahmung des Kölnischen Wassers, dessen Rezept immer streng geheim gehalten wurde, herstellten, ist nicht ermittelt. Bewiesen ist nur, daß der Erfinder Feminis 1735 mit großen Reichtümern nach Italien zurückkehrte und sein Geschäft und Geheimnis nicht einem seiner Neffen, sondern dem Sohne eines derselben, Namens Joseph Anton Farina überließ, der beides nach dem Tode des Onkels laut Testament erbte. Im Jahre 1765 kaufte dieser Joseph Anton Farina ein Haus in der Hohestraße, in dem die Fabrikation des Kölnischen Wassers 120 Jahre ununterbrochen stattfand. Zu Ehrung seines Erbonkels nannte er nun das Haus nach dessen Geburtsorte „Zur Stadt Mailand," weshalb von da ab diese Originalmarke die Bezeichnung „Zur Stadt Mailand" erhielt, die sie noch heute zur Kennzeichnung ihrer Echtheit trägt.

Der Beweis, daß die „Stadt Mailand" allein in den Besitz des Geheimnisses gelangte, ist in einem noch vorhandenen Notariats-Akte vom 14. April 1792 gegeben, in welchem die Mitglieder der Familie Farina anerkannten, daß das Geheimnis der Fabrikation des Kölnischen Wassers von dem ohne Kinder verstorbenen Paul Feminis einzig und allein seinem Neffen Johann Anton Farina anvertraut worden ist.

Wohl ist anzunehmen, daß die vorgeschrittene Chemie unserer Zeit durch geschickte Analyse die Haupt-Ingredienzien des Eau de Cologne herausgefunden hat, wenn auch nicht deren Verhältnisse zu einander, auch daß einzelne von den 33 Fabriken, die sich mit diesem Artikel beschäftigen, ein gutes Fabrikat liefern, aber eine bessere und vorzüglichere Komposition, wie die nach dem Rezept des ursprünglichen Erfinders giebt es wohl heute noch nicht.

Es ist somit allseitig zugegeben, daß also Johann Paul de Feminis der Erfinder des Kölner Wassers ist, der die Fabrikation desselben als Geheimnis der Familie Farina mitgeteilt hat. Ferner ist konstatiert, daß dieses Geheimnis im unbestrittenen Besitze der Firma Johann Anton Farina „Zur Stadt Mailand" vererbte sich 1849 durch die Familie Leven an die Familie Neuman, in deren Besitze dieselbe heute noch ist.

Das Geschäft firmierte 1695—1735 Johann Paul Feminis, von 1735—1885 Johann Anton Farina „Zur Stadt Mailand". Von da ab wurde die Firma auf den Namen des Inhabers in Joseph Anton Neumann „Zur Stadt Mailand" umgeändert. Die Firma „Zur Stadt Mailand" bereitet also allein das Eau de Cologne nach dem Original-Rezept des richtigen Erfinders Johann Paul Feminis vom Jahre 1695.

Kurze Mittheilungen.

— Der Bundesrath beabsichtigt eine Vorlage wegen **Einziehung der silbernen Zwanzigpfennigstücke** vorzubereiten. Es handelt sich dabei um die Einziehung von 14,7 Millionen Mark in solchen Geldstücken. Geprägt sind insgesammt für 35,7 Millionen Mark, doch sind davon 21 Millionen bereits zur Einziehung gelangt.

— **Herborn,** 17. März. Der Thäter in der Todtschlagsaffäre von Oberndorf, der Bergmann Heinrich Happel aus Hartenrod, 25 Jahre alt, hat sich gestern Nachmittag freiwillig dem Staatsanwalt in Limburg gestellt und wurde in Untersuchungshaft genommen. Er giebt zu, den tödtlichen Schlag dem Aßmann versetzt zu haben, er sei jedoch in Nothwehr gewesen.

— **Marburg,** 19. März. In einem Hause in Ebersdorf fiel durch ein Kind, welches unter dem Tisch saß, die Lampe um. Die Mutter des Kindes, die Ehefrau Katharine Texter, wollte nun das Feuer löschen und stand plötzlich lichterloh in Flammen. Sie lief auf die Straße und wurde in den Bach geworfen, aber es war zu spät. Die Frau ist an den Verletzungen gestorben.

— **Arolsen,** 17. März. Ein Dienstmädchen aus unserem Nachbarorte B., welches mit Gesichtsrose behaftet war, glaubte sich durch die Kneipp'sche Wasserkur dies Uebel vom Halse schaffen zu können, es hielt deshalb den erkrankten Kopf eine Zeit lang unter das Ausflußrohr der Wasserleitung. Das Mädchen erkrankte bald darauf sehr heftig und verfiel schließlich dem Irrsinn. Leider mußte dasselbe dieser Tage der Irrenheilanstalt zu N.-Marsberg zugeführt werden.

— **Wiesbaden,** 18. März. Ein verschluckter Nagel. Welche Folgen die Unsitte, Nägel, Nadeln, und dergleichen im Mund zu halten, haben kann, mag folgender Fall beweisen. Ein Schreinergehülfe, der in einem hiesigen Neubau mit dem Vernageln des Fußbodens beschäftigt war, hatte einige Nägel, um dieselben besser zur Hand zu haben, nach altem Schreinerbrauche zwischen die Lippen gesteckt. Plötzlich kam ihm einer zu weit in den Mund und der Gehülfe verschluckte den Drahtstift. Als sich nun heftige Magenschmerzen einstellten, befragte er einen Arzt; der aber erklärte, vorläufig nichts thun zu können. Der Gehilfe trägt nun schon einige Tage den Nagel bei sich.

— Das gegen den **Schutzmann Kiefer** in Köln eingeleitete Disciplinarverfahren, weil er ein anständiges Mädchen unter falschem Verdachte verhaftet hatte, endete mit der Verurteilung Kiefers zu zehn Tagen Arrest. Er wird in die Schutzmannschaft wieder eingestellt.

— In Essen erhielten drei verwegene **Straßenräuber** ihre verdiente Strafe. Die jugendlichen Burschen hatten einen Ingenieur auf der Straße von Steele nach Höntrop überfallen, blutig geschlagen und aller Sachen beraubt, die er bei sich hatte; sogar die Schuhe hatten sie ihm ausgezogen. Ebenso beraubten sie am anderer. Tage einen Wirt auf dem Wege von Essen nach Rellinghausen. Das Schwurgericht verurteilte den einen Burschen zu zwölf, den anderen zu zehn Jahren Zuchthaus; der dritte kam mit acht Jahren Gefängnis davon.

— Der 15jährige Handlungslehrling Otto Schlüter in Braunschweig hatte sich wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Als der Staatsanwalt 1½ Jahr Gefängniß beantragt hatte und der Vorsitzende den Angeklagten fragte, ob er noch etwas zu erwidern habe, sprang dieser auf und stieß sich mit den Worten: „Nein, ich will sterben" ein **Messer in die Brust.** Es entstand eine große Aufregung, der im Zuschauerraum anwesende Vater des Angeklagten schwang sich über die Schranke und stürzte auf seinen Sohn zu, dem ein Gendarm das Messer aus der Wunde zog. Zum Glück ist die Wunde nicht tödtlich.

— Einen **merkwürdigen Scherz** leistete sich ein Bäuerlein in Helbigsdorf bei Wilsdruff mit der Schmalspurbahn Potschappel-Wilsdruff-Nossen. Er stellte sich mit gespreizten Armen und Beinen auf offener Strecke vor einen ankommenden Zug um ihn aufzuhalten, als der Zug dann kurz vor ihm zum Stehen kam, entfernte er sich, indem er gemütlich äußerte: „Na, nu möcht'ch wohl weggehn!" Natürlich wurden die Personalien des sonderbaren Kauzes festgestellt, so daß er die Anerkennung für seine Heldenthat, die übrigens von den Passagieren des Zuges viel belacht wurde, bald erhalten wird.

— **Altona,** 18. März. In dem Prozeß gegen die Photographen Wilcke und Priester sowie den Förster Spörcke wegen Hausfriedensbruches, begangen durch unbefugtes Eindringen in das Sterbezimmer des Fürsten Bismarck wurde Wilcke zu 6 Monaten Priester zu 3 Monaten und Spörcke zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Wilcke und Priester je 1 Jahr, gegen Spörcke 10 Monate Gefängniß beantragt.

— In Eberswalde hat sich ein **Storch** auf dem Dache des Hauses häuslich eingerichtet, in dem der Standesbeamte wohnt. Die Einwohner von Rückingen bei Hanau rühmen sich eines Storchenpaares, das noch weit intelligenter ist, dieses hat sich nämlich auf einem Hause niedergelassen, in dem das Standesamt untergebracht ist und zugleich die Hebamme wohnt.

— Ein **gutmütiger** Mann scheint ein Bewohner von Neuhausen im sächsischen Erzgebirge zu sein, der folgendes Inserat veröffentlicht: „Wenn derjenige, der mir vergangene Woche den hinteren Wagen weggefahren hat, denselben nicht wieder bringt, so kann er nun auch den vorderen holen, selbiger ist nun fertig (folgt Unterschrift."

— **Das erste Kartoffelland Europas** ist Deutschland, denn seine jährliche Durchschnittsernte an Kartoffeln beträgt rund 280,000,000 Centner. Der Reihe nach folgen dann Frankreich (135,000,000 Centner), Rußland (113,000,000), Oesterreich (83,000,000), England (57,000,000), Belgien (46,000,000), Ungarn (30,000,000), Holland (23,000,000).

— In **Ofen-Pest** ist der frühere Abgeordnete Szecsödy nebst seiner Frau und einer Anzahl Helfershelfer wegen des seit Jahren betriebenen Massenverkaufs in der Staatsdruckerei als unbrauchbar ausgemusterter Brifmarken verhaftet worden. Bei den Verhafteten fanden sich Marken im Werte von mehr als 60 000 Gulden vor. Szecsödy war Mitglied der betreffenden Ueberwachungskommission.

— Eine in Grande-Fontaine wohnende Bürgerfamilie hat vom amerikanischen Konsulat die angenehme Nachricht erhalten, daß ein in Ohio verstorbener Vetter ihr eine **Erbschaft** von 12 Millionen hinterlassen hat.

— **New-York,** 18. März. Eine Feuersbrunst zerstörte Nachmittags das Windsorhotel, welches in der Mitte der Stadt gelegen ist. Das ganze Gebäude stürzte innerhalb 40 Minuten ein. Man befürchtet, daß 25 Personen getödtet und viele verwundet wurden. Die Flammen ergriffen mit großer Schnelligkeit das ganze Hotel, welches bald einem glühenden Ofen glich. Die Bewohner drängten sich Hülfe rufend auf dem Dache und an den Fenstern zusammen. Die Feuerwehr that ihr Möglichstes, um durch Klettern über die Dächer der benachbarten Häuser und durch Zuwerfen von Seilen sie zu erreichen. Eine Frau sprang vom 5. Stock aus dem Fenster. Ambulanzen und Aerzte wurden zur Hilfe herangeholt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 21. März. Nach einer hier eingegangenen Nachricht wird die 21. Division ihre diesjahrigen Herbst-Manöver theilweise im Kreise Wittgenstein abhalten.

* **Laasphe,** 21. März. (Versetzung.) Herr Stationsvorsteher Kirchner hierselbst ist zum 1. April nach Ohligs versetzt worden, an seine Stelle tritt der Stationsvorsteher von Erndtebrück, Herr Schubert.

* **Laasphe,** 21. März. (Erste Schnepfe.) Herr Rud. Melsheimer hierselbst hatte am vergangenen Samstag Abend das Glück, die erste diesjährige Schnepfe zu erlegen.

* **Laasphe,** 21. März. Eine vollständige Winterlandschaft bei schneidend kalter Ostluft und heute früh 6 Grad Kälte — das ist die Signatur des kalendermäßigen Frühlings-Anfangs bei uns, wie solcher sich im Gegensatz zu den warmen Tagen der vergangenen Woche in recht unangenehmer Weise bemerkbar macht. Hoffentlich hält das kalte Wetter nicht allzu lange an.

Erndtebrück, 21. März. Der Bau des hiesigen Wasserwerkes ist den Herren Joh. Josl Oft und Ludw. Belz von hier übertragen. Die Arbeiten werden sofort in Angriff genommen, da die Anlage bis zum 1. August d. Js. fertig sein soll.

Erndtebrück, 21. März. Der Bahnmeister Lichtenberg von hier ist zum 1. April nach Engelskirchen und der Bahnmeister Philippi von Engelskirchen von demselben Tage ab nach hier versetzt.

Hilchenbach, 21. März. Das in der verflossenen Woche von dem Güterzuge Marburg-Creuzthal abgesprungene, für den hiesigen Metzger Aurand bestimmte Schwein wurde in der Nähe der Verladestation Oberndorf in unversehrtem Zustande aufgefunden und dem Empfänger nunmehr überliefert.

---

durchaus nicht friedlich wirkte; Ada war drei Jahre lang in einer Pension gewesen, in welche nur die Töchter sehr reicher oder hochgestellter Eltern aufgenommen wurden. Das Vaterhaus war ihr fremd geworden, sie hatte andere und feinere Sitten kennen gelernt und fühlte sich nun durch das hochmüthig ungebildete Wesen ihrer Mutter und durch Selma's eigensinnigen Trotz und die frühreifen, naseweisen Anschauungen förmlich verletzt und zurückgestoßen.

Ada war eine hübsche, schlank gewachsene Erscheinung, ihre Bewegungen hatten etwas Leichtes und Sicheres, ihr Gesicht war fein geschnitten und ihre dunklen Augen blickten beherrschend. Um ihren kleinen Mund zuckte häufig ein spöttisches Lächeln und sie konnte in der That sehr sarkastisch und bitter sein.

Auch sie war stolz, ja vielleicht noch mehr als ihre Mutter, allein ihr Stolz war nicht so plump, erinnerte nicht stets an den Emporkömmling und hing sich auch nicht allein an Aeußerlichkeiten. Sie schätzte den Reichthum ihres Vaters sehr hoch, weil sie nur durch ihn Zutritt in die Pension bekommen hatte, aber sie brüstete sich nicht mit demselben, sondern sah ihn als etwas Selbstverständliches und durchaus Nothwendiges an. Vermögend waren ja all' die jungen Mädchen in der Pension gewesen und manche in weit höherem Grade, sie hatte also dadurch nicht das Geringste vorausgehabt.

Zu ihren vertrautesten Freundinnen gehörte die Tochter eines Generals und die Tochter eines sehr vermögenden Kaufmannes, dessen Firma eine der ältesten und angesehensten in der Residenz war.

Die gnädige Frau hatte sich auf Ada's Heimkehr sehr gefreut, weil sie sich mit der Tochter und der vornehmen Bekanntschaft derselben brüsten wollte, Ada war aber zu stolz und zu feinfühlend, um dem Hochmuthe ihrer Mutter in der Weise zu dienen. Sie lehnte es zunächst ab, sich wie eine Sehenswürdigkeit von ihrer Mutter zu deren Bekannten führen zu lassen und dadurch kränkte sie zuerst die gnädige Frau, welche dies freilich zu verbergen suchte.

Geradezu empört war Ada über das vorlaute trotzige Wesen ihrer Schwester und über den herausfordernden, absichtlich ungezogenen Ton derselben gegen Frida. Sie verwies ihr diese Unarten, das eigensinnige Kind wollte aber am wenigsten von der Schwester einen Verweis ertragen und setzte ihr den eigensinnigsten Trotz entgegen.

Selma war neidisch auf die Schwester. Daß dieselbe hübsch war, mußte sie sich selbst gestehen und sie befürchtete, daß ihr Lieutenant Ada mehr Aufmerksamkeiten als ihr erweisen werde. Es war ihr überhaupt unangenehm, daß die Schwester heimgekehrt war und sie als die jüngere nun gewissermaßen die zweite Rolle spielen sollte. Sie hatte sich bei der Schwäche ihrer Mutter bereits viele Rechte angemaßt und wollte nun von keinem einzigen zurücktreten.

Und die gnädige Frau nahm sich ihres verzogenen Lieblings an, sie hielt sich selbst für hinreichend gebildet, um über das, was sich schickte, zu entscheiden.

Ada war tief betrübt, daß Kurt, den sie stets am meisten von ihren Geschwistern geliebt, das elterliche Haus verlassen hatte und er war die Veranlassung, daß sie schon am dritten Tage nach ihrer Heimkehr mit ihrer Mutter heftig an einander gerieth. Noch hatte sie nicht erfahren, was Kurt vertrieben hatte, denn auf ihre Frage hatte ihre Mutter nur kurz geantwortet, er habe sich unwürdig betragen.

Sie saß nach dem Mittagessen in dem Zimmer ihrer Mutter, welche lang ausgestreckt auf dem Divan lag, während Selma am Fenster stand.

„Ißt Heino nicht mehr mit Euch?" fragte sie, da sie den älteren Bruder, den sie seit ihrer Rückkehr erst zweimal flüchtig gesehen, bei Tische vermißt hatte.

„Er speist meistens mit seinen Freunden," entgegnete die gnädige Frau. „Er ist denselben diese Rücksicht schuldig, denn sie gehören den vornehmsten Kreisen an. Sein intimster Freund ist der Baron v. Meppen, ein reizender Mensch. Er hat ihn mir vorgestellt und Du wirst Dich freuen, wenn Du ihn kennen lernst."

„Mama, ich finde ihn gar nicht reizend, er sieht so entsetzlich steif aus!" rief Selma vom Fenster her, die sich trotz ihrer aufmerksamen Prüfung aller Vorübergehenden kein Wort von dem, was im Zimmer gesprochen wurde, entgehen ließ.

„Kind, darüber hast Du kein Urtheil," bemerkte die gnädige Frau.

„Ha! Ich weiß doch, wie er aussieht!" rief Selma naseweis.

Er ist ein sehr liebenswürdiger Mann und ich bin glücklich, daß Heino mit ihm verkehrt," bekräftigte die gnädige Frau, zu Ada gewandt, ihr Urtheil über den Baron, und sie schilderte nun den glänzenden Tag des Wettrennens, in welchem Heino's Pferd den Sieg davongetragen hatte.

„Was ist Heino eigentlich?" warf Ada ein.

„Ich verstehe Dich nicht," entgegnete die gnädige Frau, obschon sie sehr wohl wußte, was ihre Tochter mit den Worten meinte.

„Womit beschäftigt er sich?" fragte Ada noch deutlicher.

Die gnädige Frau wurde durch diese Frage sehr unangenehm berührt, denn sie mochte nicht gestehen, daß ihr Sohn, auf den sie so stolz war, nichts war und sich auch mit nichts beschäftigte.

„Womit beschäftigen sich überhaupt die Söhne reicher Väter?" entgegnete sie halb abweisend. „Ich denke, er hat nicht nöthig, irgend einen Beruf zu ergreifen, und ich wüßte auch in der That nicht, welchen er wählen sollte. Vielleicht übernimmt er später die Unternehmungen Deines Vaters."

„Ich glaube kaum, daß er dazu die nöthigen Kenntnisse und die erforderliche Lust besitzt," bemerkte Ada.

„Mama, Heino hat gesagt, es sei ihm unbegreiflich, wie Jemand Gefallen daran finden könne, Häuser zu bauen," fiel Selma ein. „Er interessirte sich nur für Pferde und das Ballet."

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— **Ueber die Gesundheit der Seele** sprach jüngst in Siegen Prof. Dr. Fritz Schultze vom Dresdner Polytechnikum. Der Herr Vortragende ging in seinen Ausführungen davon aus, daß der Lehrsatz, „in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele," nicht unbedingt Gültigkeit habe, denn im gesunden Körper könne, wie bei den Wilden, eine thierische Seele wohnen, wie anderseits oft der schwächliche Körper, wie bei Kant, die schönste harmonisch gestimmte Seele beherberge. Gesund sei die Seele, wenn sie ungehemmt ihren Trieben folgen könne, aber nur denen, die durch Sitte, Religion, Moral vorgezeichnet sind, wenn sie sich frei halten von allen Begierden, die selbstsüchtig und sinnlich seien. Um dies zu können, muß den Begierden ein großes seelisches Moment entgegengesetzt werden: die Neigung, und zwar in erster Linie die Liebe, nicht allein die Liebe der Geschlechter, sondern die zu allem Schönen und Guten. Aber auch die Neigung darf nicht zur Sucht, zur Leidenschaft ausarten. Wenn sie dennoch von der Seele Besitz ergreifen, dann ist sie krank. Das beste Heilmittel bleibt die Arbeit, namentlich die Fähigkeit, die Seele durch künstlerische Gestaltungskraft von dem Druck der Leidenschaft zu befreien. Aber auch Liebe und Arbeit sind noch zu selbstsüchtig. Die wahrhaft gesunde Seele strebt nach einer objektiven Auffassung der Dinge, nach der wahren Weisheit, die im echten Gemüth zum Ausdruck kommt. Als dessen Krönung aber gibt der Humor, der echte sonnige Witz, nicht die Zote, denn sie entspringt den Begierden, nicht die Satyre oder der Sarkasmus, denn sie kommen von der Leidenschaft, sondern der Humor, welcher mit der Thräne im Auge ein Lächeln auf der Wange verbindet. Ein Mensch, der solchen Humor besitzt, und dessen Gemüth sich in der angedeuteten Weise aufbaut in Anlehnung an eine religiös-sittliche Weltanschauung, der sich nicht durch die Bitternisse des Lebens bei jeder Gelegenheit aus dem Gleichgewicht bringen läßt, ein solcher Mensch besitzt eine gesunde Seele, und wir können ihm getrost die Hand reichen.

— **Taubstummenanstalten.** Nach einer vom Direktor der Provinzial-Taubstummenanstalt in Posen veröffentlichten Statistik befinden sich in Deutschland 96 Taubstummenanstalten mit 6606 Schülern (3598 Knaben und 3008 Mädchen). Davon sind 4084 evangelisch, 2408 katholisch und 114 israelitisch. Welch ein Wachstum dieser Liebesarbeit seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts! Da gründete Heinicke in Eppendorf bei Hamburg die erste deutsche Taubstummenanstalt, welche auf Veranlassung des Kürfürsten Friedrich August von Sachsen im 1778 nach Leipzig verlegt wurde. Die Menge an Seelengröße Liebesmühe und Dankbarkeit freilich, die seit dieser Zeit in den Taubstummenanstalten gesammelt worden ist, läßt sich nicht aufrechnen; aber doch läßt sich hinter den Zahlen vom äußern Stande der Sache etwas vom innern großen Wesen dieser Arbeit ahnen!

— Ein **zeitgemäßes Rundschreiben** hat der Vorsitzende des Turngaues Rheinhessen an die Vorstände der rheinischen Turnvereine gerichtet. Er schreibt unter anderem: „Schon jetzt rüsten sich eine ganze Reihe von Vereinen, Stiftungsfeste, Fahnenweihen und dergl. zu begehen, und werden sogar jetzt bereits Einladungen hierzu versendet. Da richtet der Gauvertreter die Bitte an die ländlichen Vereine, doch ernstlich prüfen zu wollen, ob im Festfeiern nicht zu viel geschieht, und ob es nicht im Interesse unserer Turnsache liegt, darin weises Maß zu halten. Gewiß läßt sich für manches die Nützlichkeit und Notwendigkeit eines Festes beweisen, aber welchen Wert für die Turnsache haben meist die kleinen Feste, zu denen der Anlaß künstlich konstruiert werden muß? Wir wissen alle, und viele haben bei derartigen Festen als stille Zuschauer die Erfahrung gemacht, daß das Turnen in den meisten Fällen am schlechtesten wegkommt. Der „Klimbim" ist die Hauptsache. Und abends wird getanzt. Das ist ja auch eine turnerische Uebung, aber wir Turner sollen uns nicht vorwerfen lassen, die Vergnügungssucht in's Endlose zu vermehren. Und zu einem Tanzvergnügen ist doch nicht immer ein Turnfest nötig. Deshalb ihr Turnvorstände, prüft weise das Für und Wider und thut mit dem Festfeiern des Guten nicht zu viel!" Dies Rundschreiben verdient allgemeine Beherzigung.

— **(An den Unrechten gekommen.)** Man schreibt uns: Die Haardt, jenes waldige Gelände zwischen Greiz und Langenwetzendorf, in welchem im vorigen Herbste eine alte Frau wenigstens bis jetzt spurlos verschwunden ist, stand und steht von jeher nicht im besten Rufe. Es ist dort schon früher manches vorgekommen. Ein Hohenleubener Weber, der in Greiz „geliefert" und seine paar Thaler Lohn in der Tasche hatte, wurde vor Jahren auf dem Nachhausewege just auch in der Haardt von einem Individuum das unversehens aus dem Walde heraustrat, nicht gerade drohend, aber auch nicht zaghaft um Geld angegangen. Mit vielem Humor erzählte „der Angegangene" später, wie er sich des Kunden entledigte. „Du dummes L...r!" erwiederte er demselben in aller Ruhe, „Geld willst Du von mir haben? Von mir? Wo ich sechs Wochen keine Arbeit habe und heute wieder keine bekam? Geld? Ja!" Und nun folgte ein Kraftausdruck, der nicht wiedergegeben werden kann. „Wie ich Dich jetzt so aus dem Holze heraustreten sah, dacht' ich bei mir: den Kerl fällst du jetzt an in deiner Verzweiflung! Ich sehe aber, daß Du Lump selber nichts hast! Mach', daß Du fortkommst, sonst hau' ich Dir noch die Hocke voll!" Und während der andere verblüfft darüber, daß er scheinbar an einen Leidensbruder geraten war, dastand und sich hinter den Ohren kratzte, machte der Hohenleubener sich „dünn".

— **Eine Modekrankheit** machte sich am Donnerstag in Friedrichsruh anläßlich der Beisetzungsfeier des Fürstenpaares Bismark geltend. Das Friedrichsruher Postamt wurde während des Trauerzuges von einer Menge Personen belagert, die keinen andern Wunsch hatten, als daß die von ihnen aufgelieferten Postkarten den Stempel mit der Zeitangabe der Beisetzungsstunde erhielten. Ueber 20 000 Postkarten sind zwischen 11 und 12 Uhr vormittags eingeliefert worden. Ein Händler aus Berlin, der eigens zu diesem Zwecke erschienen war, gab allein 6000 Stück an seine eigene Adresse auf.

— **Riesenkanone.** In Amerika wird an der Herstellung der größten und schwersten Kanone gearbeitet, die bisher je gemacht wurde. Sie wiegt 126 t, also 6 t mehr als die Kruppsche Kanone, die Deutschland auf die Chicagoer Ausstellung geschickt hat. Das Kaliber beträgt 0,406 m und die Länge 14,98 m. Am Bodenstück hat sie einen Durchmesser von 1,52 m. Das Gewicht der Geschosse beträgt 1043 kg und das zum Schuß erforderliche Quantum Pulver nicht unter 453 kg. Das Geschoß fliegt 25 km weit. Die Herstellungskosten belaufen sich auf 480 000 Mark.

— **Die Apotheker einst und jetzt.** Schon im frühen Altertum beschäftigte man sich im Orient mit pharmazeutischen Studien. Als Geburtsstätte der eigentlichen Apotheke gilt Bagdad. Wie Hugo Maubach in seinem Buche: „Das Charakterbild des Apothekers in der Litteratur" ausführt, wurden auch durch die Araber diese Apotheken nach Europa, zunächst nach Spanien, verpflanzt. Von dort gelangten sie nach Italien. Hier erlebten sie eine Glanzperiode, in der mit kostbaren, mit Bibelsprüchen und Blumen bemalten Vasen, wie sie noch heute das Museum von Florenz bewahrt, ein großer Luxus getrieben wurde. Damals bildeten die Apotheker eine eigene Zunft, die Banner und Wappen führten. In Deutschland führen die ältesten Erwähnungen von Apotheken nicht über die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hinaus. Im Jahre 1238 wird zum Beispiel ein Gerardus apothecarius in Lübeck erwähnt, der, wie öfter, ein Geistlicher gewesen zu sein scheint. Der Ausdruck „Apotheke" (ein griechisches Wort für Niederlageraum) bezeichnete in Süd- und Westdeutschland bis zum 14. Jahrhundert etwa dasselbe wie Kramladen; so wird im Jahre 1301 ein Tuchladen eine apotheca genannt und 1290 findet sich ein Bericht, daß sich in einem Hause 21 Apotheken befänden. Daß Apotheken unter Aufsicht der Aerzte standen, wird zuerst aus Ulm (1436) gemeldet. Von Einzelheiten ist aus jener Zeit noch erwähnenswert, daß dem Berliner Apotheker 1488 das Privileg erteilt wurde, daß außer ihm niemand in der Stadt mit Konfekt oder gefärbtem Wachs handeln dürfe; anderseits wurde 1648 dem Apotheker zu Stendal die Verpflichtung auferlegt, zu jedem Neujahr den beiden Bürgermeistern Marzipan und Zucker zu liefern. Abraham a Santa Clara, der das Gute der Apotheken durchaus anerkennt, bringt auch einige starke Beschwerden gegen sie vor; man finde bisweilen bei ihnen auch „Fallentia, das ist alte verlegene Spezies und Waren, welche mehr dem Patienten schädlich als nützlich sind. So geschieht es nicht selten, daß in einer Büchsen, auf welcher Alchermes geschrieben, nur eine geschimmelte Holler-Dolgen klebet, die doch der gemeine Mann gleichwohl teuer bezahlen muß. . . . Item sind wohl einige zu treffen, die ganz gewissenlos die Arznei zu teuer geben, und etwann eine Handvoll Heublumen für einen Reichsthaler versilbern. . . ." — Das sind natürlich Geschichten aus alter Zeit, die jetzt nicht mehr vorkommen — —! Denn jener Apotheker hat doch wohl nur scherzen wollen, der jüngst, als ein Bäuerlein um ein Mittel für seine kranke Katze hat, prüfend und nachdenklich seine Büchsen musterte und dann in die Worte ausbrach: Sehen Sie, lieber Mann, was hier steht, das ist alles für die Katz!

— **Recht angenehm.** „Fritz, schämst Du Dich denn nicht, den Dienstmann immer wieder zu mir um Geld zu schicken?!" — „Durchaus nicht, lieber Onkel! . . Ich sage stets: Du seist es mir schuldig!"

— **(Rat.)**

Soll dir immer Gesundheit winken,
So lasse, wie es Freundes Pflicht,
Die Freunde auf deine Gesundheit trinken,
Du selber aber — trinke nicht!

Gemeinnütziges.

Hautausschläge und Vergiftungen durch gefärbte Kleidungsstücke.

Von Zeit zu Zeit, wie erst kürzlich wieder, liest man in den Zeitungen von schweren Erkrankungen, welche beim Tragen von Kleidungsstücken entstanden sind, die mit giftigen Stoffen gefärbt waren. Früher spielten namentlich die Arsenvergiftungen durch grüne, mit Schweinfurter Grün gefärbte Ballkleider eine gewisse Rolle. So manche holde, in hoffnungsvolles Grün gekleidete Tänzerin fiel mitten im seligsten Entzücken ihrem Tänzer bewußtlos in den Arm. Jetzt allerdings ist die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben gesetzlich verboten, in Deutschland durch Reichsgesetz vom 5. Juli 1887. Allein vielfach finden sich in gefärbten Geweben Beizen, die gesetzlich nicht verboten sind und doch bei manchen Personen Hautausschläge hervorrufen. Hierzu gehören besonders die Antimonbeizen. In roten Strümpfen, baumwollenen Hosenstoff, in Plüschen von neergrüner und olivengrüner Farbe sind recht häufig als das gesundheitschädigende Moment erkannt worden. Andererseits muß aber hervorgehoben werden, daß Aerzte des Versuches wegen Gewebe, welche mit Antimon gebeizt waren, bis drei Wochen lang auf der bloßen Haut getragen haben, ohne irgend welche schädliche Einwirkungen zu verspüren. Demnach zeigt sich die menschliche Haut in ihrer Reizbarkeit gegen Antimon individuell ebenso verschieden wie z. B. gegen Eosin.

Gefärbtes Leder, namentlich das Schweißleder in Hüten und Mützen, enthält öfter Bleiweiß, und hat infolgedessen schon zu Kopfschmerz, Ausschlag auf der Stirn und Augenentzündung Veranlassung gegeben.

Sehr oft wird aber einem gefärbten Kleidungsstück die Schuld an einer Vergiftung zugeschrieben, während in Wirklichkeit die Ursache ganz wo anders liegt. Hat da z. B. eine Frau farbige Strümpfe getragen, zieht sich eine kleine Entzündung am Fuß zu und stirbt an „Blutvergiftung" Wer war schuld? Sehr häufig jedenfalls irgend eine kleine Hautschrunde, ein Bläschen oder Blütchen, eine ganz geringe Abschürfung. Diese verletzte Stelle, welche man ihrer Kleinheit wegen gar nicht beachtet, reibt sich nun an den rauhen Fasern des Strumpfes bis zur Entzündung wund, Schmutz von Zehen und Strümpfen, Schweiß, Staub von außen und die allgegenwärtigen Bakterien dringen nicht nur ungehindert in die Wunde ein, sondern werden sogar von der Fußbekleidung gewaltsam hineingetrieben. Bald entsteht Eiterung — und der Anfang der Blutvergiftung ist da. Von solchen und ähnlichen Fällen wird jedenfalls schon jeder gehört haben. Die einzige Vorbeugemaßregel hiergegen bildet genaue Beachtung auch der geringsten Verletzungen. Man bedenke doch stets: ein Stückchen einfaches Verband- oder Heftpflaster rechtzeitig aufgelegt, wird oft vor dem Tode schützen!

Wenn die Haut mancher Personen, wie wir vorhin gesehen haben, viel empfindlicher und für Schädigungen empfänglicher ist als die anderer, so mag dies vielleicht teilweise in einer gewissen Disposition liegen. Eine große Rolle spielt aber entschieden die Pflege und Abhärtung der Haut. Wäscht man regelmäßig Staub, Schmutz, Schweiß und Sekrete von der Hautdecke des ganzen Körpers ab, so daß sie sich nicht zersetzen und schädigende Reizung ausüben können, dann wird es auch bald mit der „Empfindlichkeit" vorbei sein, zumal wenn man noch durch kalte Abspülungen die Hautnerven anregt, den Blutzufluß und die Ernährung der Gewebe fördert. Dabei bemerkt man dann auch sehr bald etwa auf der Körperoberfläche vorhandene kleine Verletzungen und macht sie unschädlich, so daß etwaigen giftigen Farbstoffen in den Kleidungsstücken jede Eingangspforte in den Körper verschlossen ist.

Wie der Schwindsucht vorzubeugen ist.

Ich bin fest überzeugt, daß die Ursache dieser und vieler anderer ernsterer Krankheiten in der Einatmung von unreiner, ungesunder Luft zu suchen ist, und es kann nicht eindringlich genug betont werden, daß jedes Zimmer und besonders Schlafzimmer (in dem wir ein Drittel unseres Lebens zubringen) täglich durchlüftet und durchsonnt werden muß, um jene vergifteten Gase und Keime hinauszutreiben, welche die Luft schädlich für die Athmung machen. Ja, so unglaublich es auch scheinen mag, hundert von tausend Menschen vergiften sich gewohnheitsmäßig in ihren eigenen Ausathmungen durch Vernachlässigung einer täglichen genügenden Lüftung, welche durchaus nothwendig ist, selbst nach Benutzung einer einzigen Nacht. Ist es überraschend, daß nur ein geringer Prozentsatz ein höheres Alter erreicht und daß soviele an Schwindsucht Krebs und manchen anderen zu verhütenden Krankheiten sterben? Es kann kein Zweifel darüber sein, daß unsere überfüllten, sonnenlosen engen Städte nicht nur die Sterblichkeit erheblich steigern, denn Dunkelheit Schmutz Krankheit und Tod gehen Hand in Hand, sondern sie tragen auch dazu bei, einen niedrigen Gesundheitszustand herbeizuführen, der naturgemäß die Einwohner für alle Arten von Krankheiten empfindlich macht; und es ist hohe Zeit, daß Maßregeln getroffen werden, der Schädlichkeit des Rauches in unseren Fabrikstädten vorzubeugen, der so verderblich für das thierische und Pflanzenleben ist. Die einzige richtige Art der Behandlung der Schwindsucht ist Anwendung der frischen Luft bei Tag und Nacht, es ist das hoffnungsvollste Mittel, das wir bis jetzt besitzen.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Mittwoch, 22. März.

1/2 8 Uhr: P. Groos. (Letzter Passionsgottesdienst.)

Palmsonntag, 26. März.

10 Uhr: P. Adams. Konfirmation.

2 Uhr: P. Groos.

Diejenigen Herren Forstbeamten und Jäger, welche geneigt sind, einem zu gründenden **Verein zur Züchtung und Abführung von Gebrauchshunden zur Jagd** beizutreten, werden gebeten, sich behufs näherer Besprechung am

Samstag den 25. März, Nachmittags 4 Uhr

im Gasthof Schäfer, Bahnhof Laasphe, einzufinden.

Zur Confirmation

empfehle mein reichhaltiges Lager in **Knabenstiefel, Zugstiefel, Hackenschuhen, niedrigen Schnür- und Zugschuhen, für Mädchen Knopfstiefel, Zugstiefel, Spangenschuhe, Schnürschuhe u. s. w.** von den feinsten Sorten an.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße,

Unterzeichneter empfiehlt fertige **Wagen**, (2 Meter Holz tragend), sowie leichtere für Düngerfuhrwerk geeignet, schräge und schiefe **Eggen, Doppelwendepflüge**, sowie **Karste, Hacken, Düngergabeln, Hemm-** und **Bindeketten** zu den billigsten Preisen.

Laasphe. **Ludwig Schäfer,**
Schmiedemeister.

NB. Nicht vorräthiges wird auf Wunsch sofort angefertigt.

Auf dem Wege von Saßmannshausen nach Laasphe eine **Pferde-Koppelkette** gefunden.

Von wem, sagt die Exped. der Erndtebrücker Zeitung.

Zum Osterfeste empfehle:
Chocoladen-Eier und Hasen, dito in Marzipan,
sowie eine große Auswahl in überraschenden **Neuheiten** für die Jugend.

Laasphe. **L. Hoch.**

Meine Geschäftsräume befinden sich vom 21. März ab nicht mehr Untergasse 8, sondern (drei Häuser weiter) Plan 5, Ecke der Kasernenstraße.

Marburg, 19. März 1899.

Justizrath Krug,
Rechtsanwalt und Notar.

Conserven,
Gemüse und Früchte
in 1 und 2 Pfd-Büchsen verschiedener Qualität:

Erbsen, Aprikosen,
Schnittbohnen, Kirschen,
Wachsbohnen, Mirabellen,
Stangenspargel I Birnen,
Bruchspargel I Erdbeeren-Ananas
Pfirsiche 2c.

Ferner **getrocknetes Obst,** als: feinstes Mischobst, Dampf-Ringäpfel, Apfelschnitzen, Pflaumen verschiedener Größe empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Laasphe. *Fr. Metz.*

Messina-Blutapfelsinen
frisch eingetroffen
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Patente Gebrauchsmuster u. Markenschutz aller Länder besorgt das Patentbureau **Albrecht, Siegen.**

An fertige **Stricker** geben noch Strickmaschinen in's Haus ab.

Schuppert & Fritsche,
Laasphe.

Strickerinnen
und Mädchen, welche das Stricken lernen wollen, bei hohen Löhnen jederzeit gesucht.

Laasphe. **Aug. Hammer.**

Ein braver, gesitteter Junge kann zu Ostern d. Js. unter günstigen Bedingungen als **Lehrling** oder **Arbeiter** bei mir eintreten.

J. K. Werner, Seifenfabrik
in Biedenkopf.

Aus der Schule entlassene, jugendliche

Arbeiter

finden dauernde und lohnende Arbeit bei

Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Alle Sorten
Grabkränze,
Kranzblumen,
Kranz-Schleifen
vorräthig.

Laasphe. **W. Jung.**

Bekanntmachung.

Die Anbringung eines 60 Meter langen eisernen Schutzgeländers am Laasphe-Bach längs der Brückenstraße (von der Laasphe-Brücke bis zum Loos'schen Garten) veranschlagt zu 429 Mk., soll am

Sonnabend den 25. März cr., Vormittags 9 Uhr

auf dem hiesigen Magistratsbureau öffentlich vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht offen.

Laasphe, den 15. März 1899.

Der Bürgermeister
Koop.

Mit dem 27. d M. erfolgt die zwangsweise Beitreibung der noch rückständigen Communalsteuer, ev. und isr. Schulsteuer und Sonntagsschulkassenbeiträge.

Laasphe, den 22. März 1899.

Die Stadtkasse.

Prima
Saathafer

empfiehlt

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Ia. türkische Pflaumen,
sowie Apfelschnitten und Ringäpfel empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Acker-Verpachtung.

Von den Ackerländereien im Dillstein ist noch die zwischen den beiden nach dem Schlosse führenden Fußwegen belegene Parzelle, groß 9,84 Ar auf 6 Jahre aus der Hand zu vergeben.

Reflectanten wollen sich hier melden.

Wittgenstein, den 9. März 1899.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Quartettverein „Eintracht."

Die diesjährige ordentliche **Hauptversammlung** findet **Donnerstag den 23. d. Mts., Abends 8½ Uhr** im Saale des Herrn Ludw. Koch am Bahnhof statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des ersten Vorsitzenden über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahr.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Vereinsangelegenheiten.

Die Mitglieder der Vereins werden hiermit zur vollzähligen Betheiligung ergebenst eingeladen.

Laasphe, den 10. März 1899.

Der Vorstand.

Elite-Fahrräder,

ausgezeichnet durch goldene Medaille auf der Allgemeinen Sport-Ausstellung in Hamm i. W., sind unübertroffen durch ihr vorzügliches Material, ihren spielend leichten Gang, technische Vollkommenheit und größte Stabilität.

Alleiniger Vertreter für die Kreise **Siegen, Wittgenstein** und **Biedenkopf:**

Laasphe. *L. Dresler.*

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH

WEINHANDLUNG.

Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.

Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.

SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Geschäftsbücher-Fabrik, Buch- u. Steindruckerei

J. C. König & Ebhardt

HANNOVER.

Prämiirt mit der Königlich Preussischen Goldenen Staats-Medaille, sowie mit den höchsten Auszeichnungen auf allen Welt- und vielen anderen Ausstellungen.

Agentur und Lager bei

ERNST SCHMIDT, LAASPHE.

Alle couranten Liniaturen stets am Lager. Extra-Anfertigungen in kürzester Frist.

Vervollkommneter Metall-Draht-Einband. Verkauf zu Original-Preisen.

Zu den billigsten und reichhaltigsten Zeitungen die **2** mal täglich

erscheinen, gehört die entschieden freisinnige

„Berliner Zeitung"

mit

Deutsches Heim und Gerichtslaube

und einem

Täglichen Unterhaltungsblatt.

nur **3 Mark** **vierteljährlich** vom **1. April — 1. Juli**

bei allen Postanstalten zu abonnieren.

Im „Deutschen Heim" erscheint demnächst mit Illustrationen ein spannender Roman Verschlungene Pfade von v. Eynatten.

Berlin SW. Kochstraße 23.

Täglich! | Abonnements-Einladung auf das billigste katholische Volksblatt | Täglich!

Rheinischer Merkur.

mit illustrirter Gratisbeilage „Im Familienkreise."

Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur", welcher in größtem Format täglich erscheint, enthält eine Politische Tagesrundschau, Leitartikel, Telegraphische Depeschen, Reichstags- und Landtagsberichte, Provinzielles, Kölnisches, Landwirthschaftliches, Kirchliche Nachrichten, die Ziehungslisten der preuß. Klassenlotterie, Vermischtes ꝛc und gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine übersichtliche politische und eine gute landwirthschaftliche Wochenrundschau.

Die dem „Rheinischen Merkur" beiliegende illustrierte Gratisbeilage enthält auf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humoristisches ꝛc. mit 2—3 Illustrationen. Die „Spielecke" erfreut sich einer besonderen Beliebtheit der Leser; sie bringt Räthsel aller Art, arithmetische und geometrische Aufgaben, sowie interessante Experimente aus der Physik, Chemie und Optik. — Der ebenfalls wöchentlich erscheinende „Praktische Rathgeber für Land- und Hauswirthschaft" bringt landwirthschaftlich Abhandlungen aller Art aus berufener Feder und hat sich trotz der Kürze seines Bestehens schon der Mitwirkung vieler praktischer Landwirthe, Gärtner, Imker usw. zu erfreuen.

Preis per Quartal nur **1 M. 80 Pf.** | Auflage des Rheinischen Merkur **14 500.** Inserate per Zeile 15 Pfg. Probenummern gratis und franco. | Preis per Quartal nur **1 M. 80 Pf.**

Man abonnirt bei allen Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5964).

Redaktion und Verlag des „Rhein. Merkur".

Königl. Realprogymnasium zu Biedenkopf.

Die Anstalt ist dem Realgymnasium in den entsprechenden Klassen vollständig gleichgestellt. Ebenso in den drei unteren Klassen dem Gymnasium.

Schüler, die mit einer genügenden Note im Lateinischen in die Klassen Quinta, Quarta oder Untertertia versetzt worden sind, **müssen** in diese Klassen des Gymnasiums **ohne Prüfung** aufgenommen werden.

Mit den gegen 8 Uhr hier ankommenden Bahnzügen treffen Knaben aus den Nachbarorten rechtzeitig zum Unterricht ein.

Das Schuljahr 1899/1900 beginnt mit der Aufnahmeprüfung am

Montag, den 10. April, vormittags 9 Uhr.

Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete jederzeit entgegen.

Biedenkopf, den 14. März 1899.

Der Direktor:
Prof. Esau.

Holzverkauf.

Sonnabend 25. März 1899, von 9 Uhr ab beim Gastw. Henkel in Wallau aus Schutzbez. Wallau, Förster Löber. I. Nutzholz. Distr. 1 faule Seite, 29 Buchholz, 35 Stammholz, 9 Unt. Rödelshain u. Totalität. Eichen 116 Stämme 5. Cl., 10 Nutzstangen 1., 9 do. 2. Cl., 124 rm Schichtnutzholz 2. Cl. Buchen 1 Stamm 4., 1 do. 5. Cl., 6 rm Schichtnutzholz 1. Cl. Nadelholz 1 Stamm 4. Cl., 18 do. 5. Cl., 34 Nutzstangen 1. Cl., 71 St. 2. Cl., 75 St. 3. Cl., II. Brennholz. Distr. 1 u. Total. Eichen 1 rm Scheit. 42 Knüppel, 249 rm Reis. Buchen 92 rm Scheit, 116 Knüppel, 304 Reis. Nadelholz 19 Scheit, 19 Knüppel, 18 Reis. 3. Classe.

Zur Confirmation:

Gesangbücher in feinen Einbänden und großer Auswahl, sowie bessere Schriften als Andenken an die Confirmation empfiehlt

Laasphe. **A. Ungardt.** Buchhandlung.

Polysulfin,

Staatlich geprüft.

Gesetzlich geschützt.

Unbedingter Erfolg notariell beglaubigt.

Neue Erfindung für häusliche, gewerbliche, und industrielle Wasch-, Bleich- und Reinigungszwecke durch Einwirkung von im Wasser löslichen, geruchlosen Schwefelverbindungen, ohne jeden Angriff der Wäsche und der Hände.

Das vorzüglichste Waschmaterial für Wollwäsche.

Große Ersparniß an Seife, Zeit, Kohlen und Bleiche. Dieses Material kann daher den Hausfrauen nicht genug zur Anwendung als das Billigste und Beste empfohlen werden. Preis nur 25 Pfg. per Packet. Zu haben in allen Droguen-, Material-, Colonial- und Seifenhandlungen.

General-Dépôt:

Laasphe. **L. Dresler.**

Herren- und Knabenhüte

in großer Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt

Erndtebrück. **Emil Dürsch.**

Pflanzkartoffel

aus Schlesien:

Frührosen	per Ctr.	3,60 Mk.
Prof. Merger	„ „	3,50 „
Magnum bonum	„ „	3,40 „

mit Sack

empfiehlt ab Cölbe unter Nachnahme

Cölbe. **Heinrich Fey.**

Fichten-Pflanzen

von 5 Jahrgängen, auch verschulte, sehr gut und preiswürdig, empfiehlt

Bernhard Sasse,

Marmeke, Post Oberhundem.

Wer franko und sofortige Rücksendung verspricht, erhält franco unter Preisangabe vom gewünschten Jahrgange zur Ansicht, weil ich weiß, daß Jeder zufrieden ist.

Waldpflanzen

liefert und pflanzt unter Garantie sehr billig in **Laub-** und **Nadelhölzer.**

B. Müller,
Heinsberg i. W.

Hausmacher Eiernudeln

zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Zur Frühjahrsaussaat

empfehle in nur prima Qualität: Rothklee, garantirt seidefrei, Weißklee, gelben Hopfenklee, schwed. Bastardkle, Bockhara-Klee, Luzerner Klee, engl., ital. und franz Raigras, Thimotheegras, Wiesenschwingel, Rother Schwingel, Honiggras, Wiesenrispengras, Knaulgras, Fioringras, Trespe ꝛc. Sämmtliche Grasgemenge für Futterbau und Wiesenanlagen.

Seeländer Leinsaat, Saatwicken, Saaterbsen.

Rothtannen- (Fichten-) Samen.

Prima Eckendorfer und Oberndorfer Runkelrüben (Dickwurz), Blumensamen, sowie sämmtliche Gartensämereien, in den **anerkannt besten bewährtesten** Sorten zu den billigsten Preisen.

Laasphe. ***J. J. Metz,***
gegenüber dem Springbrunnen.

Für Ostern empfehle:

Chocolade-Hasen, Chocoladen-Eier, Zucker-Eier, Marzipan-Eier, Kücken Lämmer in Marzipan, Attrappen u. s. w.

Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Zwei **Schweizer-Ziegenlämmer** — reine Rasse — sind zur Zucht zu verkaufen bei

Laasphe. **Wwe. M. Rosenberg.**

Münsterischer Anzeiger

Münster i. Westf.

2 Ausgaben täglich

in größtem Format.

Auflage 21 500 Exemplare

Bezugspreis:

vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Inserate aus dem Reg.-Bez. Münster 15 Pf., aus weiteren Bezirken 20 Pf. die Zeile finden wirksamsten Erfolg.

Champagner

Söhnlein & Ce

Schierstein Rheingau | **Aÿ-Champagne** Frankreich

Marken:

„Rheingold" | „Carte Blanche"

„Kaisermarke" | Grand Vin d'Aÿ.

Bezug durch den Weinhandel.

Niederlage und Vertrieb:

Constantin Weiss & Co.

Weinhandlung,

Hilchenbach.

Gesangverein „Gemischter Chor" zu Laasphe.

Die nächste Uebungsstunde findet **Dienstag den 21. d. Mts., Abends 8½ Uhr** statt.

Der Vorstand.

Zur

Frühjahrsdüngung

lasse ich einen Waggon

Thomasphosphatmehl

kommen und wird selbiges zum billigsten Preise abgegeben.

Erndtebrück, 20. März 1899.

L. Afflerbach.

Nach Ostern finden

junge Mädchen

dauernde Arbeit in meinem Geschäfte.

Laasphe. **Aug. Melsheimer.**

Ein aufgeweckter Junge, der gleich **Lohn** erhält, welcher nach und nach erhöht wird, aus Laasphe oder nächster Umgebung als **Lehrling** zu Ostern in angenehme Stelle gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Suche zum sofortigen Eintritt einen

Schmiedegesellen.

Erndtebrück. **Ludw. Völkel.**

Ein Lehrling

gesucht.

Herm. Fritz, Siegen,
Maler und Anstreicher.

Zwei junge, tüchtige

Schieferdeckergesellen

auf sofort gegen hohen Lohn gesucht.

Erndtebrück. **Chr. Gebhardt.**

Ein kräftiger Junge aus anständiger Familie als **Bäckerlehrling** gesucht.

Marienborn b. Siegen.

Albert Jung,
Bäckerei u. Gastwirthschaft.

Gesucht ein Mädchen für leichte Hausarbeit.

Laasphe. **C. Schröder.**

Nähmaschinen

von Mk. 47 an bis zu den feinsten.

Fahrräder

von Mark 130 an, direkt an Private, liefert

Ferd. Schneider,

Biersdorf b. Daaden, Rhld.

Neu eingetroffen:



Reiche Auswahl

Spazierstöcke,

als **Hasel-** und **Eichenstöcke, Ochsenziemer, Stöcke mit Hirschhorn- und schwarzem Hornrücken. Kinderspazierstöcke ꝛc. ꝛc.**

Laasphe. **W. Jung.**

Empfehle vollsaftigen ff. **Emmenthaler Schweizerkäse,** pr. Pfund 1 M., **Holländer Käse** per Pfd. 80 Pf., **Salz- und Essiggurken,** ff. **Zwiebeln** pr. Pfd. 7 Pf.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Thee, Cacao und Chocolade

in feinster Qualität zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Empfehle meine Färberei und chemische Waschanstalt zum

Reinigen und Färben von Herren- u. Damengarderobe jeder Art

zertrennt und unzertrennt zu billigen Preisen.

Ad. Ackermann, Färberei
Laasphe.